

**Führe mit folgender Kurzgeschichte die Vier-Schritt-Methode durch.  
(Siehe im Buch „Exzerpieren“, Seite 128)**

Heinrich Böll

## Anekdote zur Senkung der Arbeitsmoral

In einem Hafen an einer westlichen Küste Europas liegt ein ärmlich gekleideter Mann in seinem Fischerboot und döst. Ein schick angezogener Tourist legt eben einen neuen Farbfilm in seinen Fotoapparat, um das idyllische Bild zu fotografieren: blauer Himmel, grüne See mit friedlichen schneeweißen Wellenkämmen, schwarzes Boot, rote Fischermütze. Klick. Noch einmal: klick, und da aller guten Dinge drei sind, und sicher sicher ist, ein drittes Mal: klick. Das spröde, fast feindselige Geräusch weckt den dösenden Fischer, der sich schläfrig aufrichtet, schläfrig nach seiner Zigarettenschachtel angelt, aber bevor er das Gesuchte gefunden, hat ihm der eifrige Tourist schon eine Schachtel vor die Nase gehalten, ihm die Zigarette nicht gerade in den Mund gesteckt, aber in die Hand gelegt, und ein viertes Klick, das des Feuerzeuges, schließt die eilfertige Höflichkeit ab. Durch jenes kaum messbare, nie nachweisbare Zuviel an flinker Höflichkeit ist eine gereizte Verlegenheit entstanden, die der Tourist – der Landessprache mächtig – durch ein Gespräch zu überbrücken versucht.

„Sie werden heute einen guten Fang machen.“

Kopfschütteln des Fischers.

„Aber man hat mir gesagt, dass das Wetter günstig ist.“

Kopfnicken des Fischers.

„Sie werden also nicht ausfahren?“

Kopfschütteln des Fischers, steigende Nervosität des Touristen. Gewiss liegt ihm das Wohl des ärmlich gekleideten Menschen am Herzen, nagt an ihm die Trauer über die verpasste Gelegenheit.

„Oh, Sie fühlen sich nicht wohl?“

Endlich geht der Fischer von der Zeichensprache zum wahrhaft gesprochenen Wort über. „Ich fühle mich großartig“, sagt er. „Ich habe mich nie besser gefühlt.“ Er steht auf, reckt sich, als wollte er demonstrieren, wie athletisch er gebaut ist. „Ich fühle mich phantastisch.“

Der Gesichtsausdruck des Touristen wird immer unglücklicher, er kann die Frage nicht mehr unterdrücken, die ihm sozusagen das Herz zu sprengen droht: „Aber warum fahren Sie dann nicht aus?“

Die Antwort kommt prompt und knapp. „Weil ich heute morgen schon ausgefahren bin.“

„War der Fang gut?“

„Er war so gut, dass ich nicht noch einmal auszufahren brauche, ich habe vier Hummer in meinen Körben gehabt, fast zwei Dutzend Makrelen gefangen ...“

Der Fischer, endlich erwacht, taut jetzt auf und klopft dem Touristen beruhigend auf die Schultern. Dessen besorgter Gesichtsausdruck erscheint ihm als ein Ausdruck zwar unangebrachter, doch rührender Kümmernis.

„Ich habe sogar für morgen und übermorgen genug“, sagt er, um des Fremden Seele zu erleichtern. „Rauchen Sie eine von meinen?“

„Ja, danke.“

Zigaretten werden in Münder gesteckt, ein fünftes Klick, der Fremde setzt sich kopfschüttelnd auf den Bootsrand, legt die Kamera aus der Hand, denn er braucht jetzt beide Hände, um seiner Rede Nachdruck zu verleihen.

„Ich will mich ja nicht in Ihre persönlichen Angelegenheiten mischen“, sagt er, „aber stellen Sie sich mal vor, Sie führen heute ein zweites, ein drittes, vielleicht sogar ein viertes Mal aus, und Sie würden drei, vier, fünf, vielleicht gar zehn Dutzend Makrelen fangen ... stellen Sie sich das mal vor.“

Der Fischer nickt.

„Sie würden“, fährt der Tourist fort, „nicht nur heute, sondern morgen, übermorgen, ja, an jedem günstigen Tag zwei-, dreimal, vielleicht viermal ausfahren – wissen Sie, was geschehen würde?“

Der Fischer schüttelt den Kopf.

„Sie würden sich spätestens in einem Jahr einen Motor kaufen können, in zwei Jahren ein zweites Boot, in drei oder vier Jahren könnten Sie vielleicht einen kleinen Kutter haben, mit zwei Booten oder dem Kutter würden Sie natürlich viel mehr fangen – eines Tages würden Sie zwei Kutter haben, Sie würden ...“, die Begeisterung schlägt ihm für ein paar Augenblicke die Stimme, „Sie würden ein kleines Kühlhaus bauen, vielleicht eine Räuherei, später eine Marinadenfabrik, mit einem eigenen Hubschrauber rundfliegen, die Fischschwärme ausmachen und Ihren Kutter per Funk Anweisungen geben, Sie könnten die Lachsrechte erwerben, ein Fisch-

restaurant eröffnen, den Hummer ohne Zwischenhändler direkt nach Paris exportieren – und dann ...“, wieder verschlägt die Begeisterung dem Fremden die Sprache. Kopfschüttelnd, im tiefsten Herzen betrübt, seiner Urlaubsfreude schon fast verlustig, blickt er auf die friedlich hereinrollende Flut, in der die ungefangenen Fische munter springen.

„Und dann“, sagt er, aber wieder verschlägt ihm die Erregung die Sprache. Der Fischer klopf ihm auf den Rücken, wie einem Kind, das sich verschluckt hat. „Was dann?“, fragt er leise.

„Dann“, sagt der Fremde mit stiller Begeisterung, „dann könnten Sie beruhigt hier im Hafen sitzen, in der Sonne dösen – und auf das herrliche Meer blicken.“

„Aber das tue ich ja schon jetzt“, sagt der Fischer, „ich sitze beruhigt am Hafen und döse, nur Ihr Klicken hat mich dabei gestört.“

Tatsächlich zog der solcherlei belehrte Tourist nachdenklich von dannen, denn früher hatte er auch einmal geglaubt, er arbeite, um eines Tages einmal nicht mehr arbeiten zu müssen, und es blieb keine Spur von Mitleid mit dem ärmlich gekleideten Fischer in ihm zurück, nur ein wenig Neid.

(Heinrich Böll: Anekdote zur Senkung der Arbeitsmoral. In: Robert C. Conrad (Hg.): Heinrich Böll. Kölner Ausgabe. Bd. 12. 1959–1963. ©2008 by Verlag Kiepenheuer & Witsch GmbH & Co. KG, Köln)

## ÜBUNG

Beurteile die folgenden drei Einleitungen einer Inhaltsangabe und begründe deine Meinung!

**A** An einer westlichen Meeresküste Europas döst ein ärmlich gekleideter Mann in seinem Fischerboot. Ein Tourist, schick angezogen, fotografiert ihn dabei. Es entspinnt sich ein Gespräch zwischen den beiden.

**Beurteilung:**

---



---



---

**B** Heinrich Böll erzählt in seiner Kurzgeschichte „Anekdote zur Senkung der Arbeitsmoral“ über ein Gespräch zwischen einem einheimischen Fischer und einem Touristen. Es geht darin um die unterschiedlichen Auffassungen der beiden Männer, wie man die Fischerei betreiben soll. Im weiteren Sinn handelt die Geschichte aber von zwei völlig konträren Vorstellungen von einem glücklichen Leben.

**Beurteilung:**

---



---



---

**C** Der Ort von Heinrich Bölls Kurzgeschichte liegt irgendwo an einem nicht näher bestimmten europäischen Ozean. Zwei Männer, ein Fischer und ein Tourist, sprechen darin über die Fischerei und Möglichkeiten, darin erfolgreich zu sein.

**Beurteilung:**

---



---



---

## ÜBUNG

Bei längeren Geschichten kann es sinnvoll sein, den Handlungsverlauf zu gliedern. Bring die vorgegebenen Aussagen zum Text in die richtige Reihenfolge!

- (I) Der Fischer erwacht. Zwischen den beiden entspinnt sich ein Gespräch.
- (F) Ausgangssituation am Strand: Ein Tourist schießt Fotos von einem in der Sonne dösenden Fischer.
- (C) Der Tourist schwärmt dem Fischer vor, was er alles erreichen könnte, würde er nur öfter pro Tag ausfahren. Irgendwann könne er es sich am Strand gemütlich machen und nichts tun.
- (H) Der Fischer meint, dass er gerade nichts anderes tue.
- (S) Der Fischer berichtet über den guten Fang heute Morgen.

Lösungswort: \_\_\_\_\_

Inhaltsangabe von

## „Anekdote zur Senkung der Arbeitsmoral“

Heinrich Böll erzählt in seiner Kurzgeschichte „Anekdote zur Senkung der Arbeitsmoral“ über ein Gespräch zwischen einem einheimischen Fischer und einem Touristen. Es geht darin um die unterschiedlichen Auffassungen der beiden Männer, wie man die Fischerei betreiben soll. Im weiteren Sinn handelt die Geschichte aber von zwei völlig konträren Vorstellungen von einem glücklichen Leben.

Ein Tourist sieht an einem Strand einen Fischer in seinem Boot schlummern. Er beginnt, dieses Motiv zu fotografieren. Das laute Klicken der Kamera weckt den Fischer. Es entspinnt sich ein Gespräch zwischen den beiden Männern, in dem es vor allem um die Fischerei geht. Der Tourist kann nicht verstehen, dass der Fischer völlig untätig in der Sonne liegt. Er solle doch aufs Meer hinausfahren und Fische fangen, fordert er ihn auf. Dieser entgegnet ihm, dass er heute bereits auf dem Meer war und sein Fang recht gut gewesen sei. In der Folge schwärmt der Urlauber dem Fischer vor, was geschehen würde, würde er täglich mehrmals aufs Meer hinausfahren: Mit den zusätzlichen Einnahmen könne er nach und nach seinen Betrieb ausbauen, unter anderem weitere Boote kaufen, eine Marinadenfabrik gründen und womöglich sogar ein Fischrestaurant eröffnen. Und irgendwann könne es sich der Fischer sogar leisten, in aller Ruhe am Hafen zu sitzen und aufs Meer hinauszuschauen. Daraufhin entgegnet ihm dieser, dass er genau das jetzt schon mache und dass ihn nur das Klicken der Kamera dabei gestört habe. Das öffnet dem Urlauber die Augen. Mit einem Mal empfindet er kein Mitleid mehr mit dem Fischer, stattdessen beneidet er ihn.

Wahrscheinlich wollte Heinrich Böll mit seinem Text zeigen, dass Reichtum und Besitz nicht unbedingt Voraussetzung für ein glückliches, zufriedenes Leben sein müssen. Der Fischer benötigt keinerlei Luxusgegenstände, um Glück zu empfinden. Ihm genügt es schon, zerlumpt gekleidet in der Sonne zu dösen.

Mir zeigt der Text, dass es im Leben nicht unbedingt darauf ankommt, Geld anzuhäufen, um es sich später einmal besser gehen zu lassen. Oft ist es sinnvoller, einfach innezuhalten und den Moment zu genießen.